

Familienchronik.

Es gibt zahlreiche Familien, die von der Geschichte ihres Geschlechtes so gut wie gar nichts wissen. Nicht selten verrichten Dunkel darüber, wer und was die Urgroßeltern waren und woher sie stammen. Eine Ausnahme in dieser Hinsicht machen fast immer die Adelsgeschlechter, in denen der Familienname seit alters her mehr gepflegt worden ist als in der bürgerlichen Gesellschaft. Wird manchmal noch der Versuch gemacht, über die Ahnen zuverlässiges festzustellen, so ist es häufig schon zu spät, da diejenigen gestorben sind, die als Wegweiser hätten dienen können.

Das es sehr wünschenswert ist, wenigstens das wichtigste über die Vorfahren mit Sicherheit zu wissen, zeigt sich sehr häufig bei Grundschaftangelegenheiten, wo es manchmal nur schwer möglich ist, nahe verwandtschaftliche Beziehungen rechtlich einander zu delegieren. Schon aus diesem Grunde empfiehlt es sich, eine Familienchronik zu führen, worin alle der Familie angehörigen Personen oder sie betreffende Ereignisse zusammengefasst werden. Wenn darin auch nur das wichtigste für jeden und jeder Zeit zum Lesen aufgezeichnet wird, was sonst nur im günstigsten Falle höchstwahrscheinlich in der Erinnerung einzelner Familienmitglieder haftet, so ist der Zweck einer Familienchronik schon zu einem erheblichen Teile erfüllt.

Die Art, wie eine Familienchronik angelegt und geführt wird, kann sehr verschieden sein. In zahlreichen Familien ist es Sitte und Brauch, in Bibeln oder Gesangbüchern wöchentlich die Geburtsstage und Namen der Kinder, später auch den Tag der Konfirmation, der Verlobung, Hochzeit, Sterbedatum usw. einzutragen. Besser noch ist es, ein besonderes Buch von gutem Papier und Einband anzuschaffen. Darin lädt man zweckmäßig die ersten Blätter für einige Nachträge über ältere Angehörige seines Geschlechts aus Kirchenbüchern oder sonstigen Quellenwerken frei, schreibt die Familien mit Vornamen der Großeltern, Eltern, Geschwister, Kinder, Enkel, Tanten und Onkel von väterlicher wie mütterlicher Seite übersichtlich zusammen und fügt bei jedem Geburtsdatum und Todestag, Geburtsort, Beruf und noch weiteres hinzu. Dabei tut man gut, bei jeder eigenen Familie ein neues Blatt anzufangen und nicht die Rückseite für Nachträge und gelegentliche genauere Angaben freizulassen, wie über den Weltkrieg, Familienereignisse usw.

Unter allen Umständen sollte man nicht bei solchen grundlegenden Angaben niemals auf bloße Erinnerungen und mündliche Überlieferungen verlassen, sondern sich immer nur auf zuverlässige amtliche oder weitgehend schriftliche Quellen stützen. Wenn eine solche mehr kommittierungsartige Ansage nicht geht, kann keine Aufzeichnungen auch nach der Zeit geordnet, oder jedesmal wenn ihm etwas der Niederschriftung wert erscheint, ohne besondere Ordnung machen. Wer mehr darauf verzweigt will, wird vielleicht auch Bilder von Personen oder Sachen an der betreffenden Stelle begeben, ganze Lebensbeschreibungen, Zeitungsanschläge, Grabreden usw.

Im großen und ganzen ist das Führen einer Familienchronik weder mit Kosten noch mit Zeitverlust verbunden, und sollte daher von niemand verachtet werden. Denn sie gilt unseren Liebsten, unserer Familie, die durch Kenntnis und Pflege ihrer Geschichte wie die der Vaterstadt nur gehoben und gesordert werden kann. In unserer schweren Zeit, vielleicht der schwersten, die unter Land und Volk in seiner zweitausendjährigen Geschichte durchzumachen hat, kommt es auf die wichtige Pflege gesunden Familiens- und Heimatmutes mehr als je zu. Auch die Familienchronik kann einen Stein zum Wiederaufbau unseres Volkes und Vaterlandes liefern.

Gerichtszaal.

Gelehrte Dinge kamen in einer Verhandlung vor dem Amtsgericht Dresden zur Sprache, die sich gegen den 1885 bei Frauenstein geborenen, in Dresden-Altmühl, Johannastraße 13 wohnhaften Fleischermeister Friedrich Herbert Blaude richtete. Der Angeklagte hatte einen Strafbefehl über 50 Mark erhalten, dagegen aber Entschuldigung erhoben und Antrag auf gerichtliche Entscheidung gestellt. Er war beschuldigt worden, daß er in der Wohnung seiner Witwe, einer Witwe Bickner, wiederholte Wurst hergestellt, dazu ganz ungeeignete Gefäße benutzt und die fragliche Wurst dann in seinem Stande in der Neustädter Markthalle verkauft habe. In der Verhandlung zürzte Blaude aus, er habe nur für eigenen Bedarf Wurst hergestellt, was er sonst für geschäftliche Zwecke um, benötigte, habe er in den Betriebsräumen zweier anderer befremdeten Dresdner Fleischermeister hergestellt. Die ganze Anzeige rührte nur von einer ehemaligen Aufwärterin und Geliebten her, die ihm Wurst geschworen habe, weil er eine andere zu herten gedachte. Als erste Zeugin wurde die 87 Jahre alte Aufwärterin Martha Anna vom Wahnsinn geprägt, die eine ganze Zahl Jahre mit Angeklagtem verkehrt ist und auch dessen Stand in der Neustädter Markthalle gereinigt hat. Die Zeugin

belastete den Angeklagten unter Eid, aber auch nach jeder Richtung in überaus ernster Weise. Zur Herstellung von Wurst, die dann in der Markthalle zum Verkauf gelangt ist, habe Blaude von seiner Witwe einen Topf benötigt, in dem auch die Würste gekocht worden sei. Weiter stand ein Eimer mit Verwendung, mit dem beispielswise auch die Treppe gereinigt wurde. Im Sommer vergangenen Jahres habe Angeklagter zu einem Sommerfest in Vorstadt Trachau die Würste geliefert, etwa 50 Stück seien verkauft, die anderen aber, weil ganz verdorben, in ein Kornfeld geworfen worden. Eine weitere Zeugin, Frau Giron, belastete Angeklagten ebenfalls unter Eid überaus ernst. Diese Zeugin hat einmal gesehen, wie frische Wurst in einem ganz verschmutzten Eimer gefüllt worden ist, auch habe ihr die Witwe die Kammer des Blaude gezeigt, wo ganz verschmutzter Talg aufbewahrt wurde. Erst vor wenigen Tagen hätte man die Wollfahrtspolizei herbeirufen müssen, weil Kindes und mit Waden behaftetes Fleisch wieder nach der Wohnung gebracht worden sei, aus dem sicherlich auch Wurst bereitet werden sollte. Zeugin will nur bedauert haben mit aufgetreten sein, um die Mitmenschen vor den anderen Schmuckereien zu schützen. Frau Bickner, die 73 Jahre alte Witwe, verlor Angeklagten zu entlasten, sie blieb wegen Verdachts der Mittäterschaft unverfehlig. Bei Vernehmung dieser Frau kamen durch Vorhalte der Zeugin und ehemaligen Geliebten kommatische Vorwürfe zur Sprache, die sich gar nicht wiedergeben lassen und die sich auch auf gegenseitige Anteckung und sogar Abreihungen erledigten. Staatsanwalt Dr. Korn forderte eine beträchtlich höhere Strafe als im Strafbefehl bisher ausgeworfen worden ist, der Verteidiger plädierte vergleichbar für Freisprechung seines Mandanten. Das eine Woche nach dem Verhandlungsstermin verkündete Urteil lautete auf 3 Wochen Haftstrafe! Amtsgerichtsrat Dr. Müller führte in der Urteilsbegründung u. a. aus, nach den beobachteten Aussagen der Zeugen seien Schmuckereien als festgelegt zu erachten, die eine ganz andere Ahndung erforderlich machen. Der Käufer, überhaupt das Publikum, müsse nachdrücklich vor solchen Unfaulereien, wie sie hier unter Eid befunden worden sind, mit allen Mitteln geschützt werden.

Die Klage der Stadt Berlin gegen die Hochbahngesellschaft abgewiesen. Gestern mittag stand im Landgericht I Berlin die Urteilsverkündung in dem Prozeß statt, den die Stadt Berlin gegen die Hochbahngesellschaft wegen der Aufhebung der 50 000 Schuhaktien angestrengt hatte. Die Klage wurde, wie wir bereits gestern kurz berichtet, vollständig abgewiesen. In der Urteilsbegründung wird u. a. ausgeführt, daß die Schuhaktien litenwidrig seien, wie der Vertreter der Stadt im Prozeß behauptet hatte, freies nicht zu. Bei ihrer Schaffung im Februar 1923 bestand der Zustand der Inflation und die Gefahr einer Übertreibung konnte für dringend gehalten werden. Es sei Pflicht der Verwaltung gewesen, durch die Schaffung der Schuhaktien dieser Gefahr zu begegnen. Auch der dabei abgegebene Erklärung geht eindeutig hervor, daß sie keinerlei geldlichen Nutzen für ihre Inhaber und keine Bezahlung für die übrigen Aktionäre mit sich brächten. Werner, daß sie an die Deutsche Bank nur als Trennhänderin gegeben waren, daß sie zum Einheitspreis zurückverkauft werden können und schließlich, daß ihr Stimmrecht im Einvernehmen mit dem Aufsichtsrat ausübt werden durfte. Für den Aufsichtsrat ist aber die pflichtmäßige Wahrung der Interessen der gesamten Aktionäre der führende Leitstern. Auch die Aufrechterhaltung bei der Umstellung sei nicht litenwidrig. Eine Übertreibung konnte auch durch Inlandsläufe erfolgen. Die Kapitalstruktur der Stadt Berlin ist über jeden Zweifel erhaben, und wenn sie ihren Bestand von 8 Millionen im Jahre 1923 auf 86 Millionen im Jahre 1925 vermehrt habe, so stand an befürchten, daß sie im Hinblick auf den nahen Aufstelstermin eine weitere Vermehrung vornehmen würde. Das Gesamtinteresse der Aktionäre erfordere einen angemessenen Kaufpreis, der durch einen wahrgenommenen Einfluß der Stadt auf Markt und Aufsichtsrat herabgedrückt werden könnte. Die Stadt Berlin hat auch die Aktien selbst nicht als litenwidrig angesehen, denn sie hat selbst in ihrem Schreiben vom 25. April d. J. eine Beteiligung an den Schuhaktien gewünscht. Gegen die Ausübung des Stimmrechts in der Generalversammlung durch die Inhaberin der Schuhaktien, die Elektrische Licht- und Kraftanlagen-A.-G., bestehen keine Bedenken.

Die Teuerung und ihre Bekämpfung.

Von F. H.

Die Frage der Teuerung ist keine rein deutsche Angelegenheit. Sie ist vielmehr eine der Folgeerscheinungen des Weltkrieges, die sich nicht nur über die Kriegsführenden Nationen, sondern auch auf die überwundenen Länder erstreckt hat. An der Spitze der Länder mit erhöhten Preisen stehen zurzeit Schweden und England, ihnen folgen die Schweiz, Norwegen, Holland, Deutschland, die Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada, Finnland, die Tschechoslowakei,

Frankreich. Auch in manchen der von der Teuerung betroffenen anderen Ländern sind Untersuchungen angekündigt worden, um die Ursachen der Teuerung aufzuklären und Vorschläge zu deren Behebung auszuarbeiten. Der Vorschlag eines englischen Untersuchungsausschusses geht dahin, über die Preisbildung auf dem Lebensmittelmarkt scharfe Kontrolle einzurichten. In den Vereinigten Staaten von Amerika wurde durch den Untersuchungsausschuss eine unverhältnismäßig große Teuerung der Lebensmittel durch Vertrieb und Verteilungskette festgestellt. Die Spanne vom Erzeugerpreis zum Verkaufspreis sei unverhältnismäßig hoch. Allgemein zu berücksichtigen bleibt, daß die Preissteuerung im Zusammenhang mit der internationalen Entwicklung des Goldes steht. Der Wert des Goldes hat sich im Anschluß daran allgemein verringert; seine Kaufkraft ist nicht mehr gleichgeblieben.

Es ist klar, daß in Deutschland die für eine Teuerung bestimmenden Faktoren sich besonders bemerkbar machen muhten. Dabei sprechen nicht nur die Folgen des unglücklich verlaufenen Krieges mit und die aus dem verlorenen Krieg erwachsenen Verpflichtungen, sondern in starker Weise die Folgen der überwundenen Inflation. Es braucht nicht davon erinnert zu werden, in welcher Weise durch die unausstahlmäßige Inflation in den verlorenen Jahren jede Möglichkeit einer Preissteigerung oder einer Geldbewertung genommen war. Was an diesen Erlebnissen besonders bedenklich war, ist der Umstand, daß sie sich jahrelang hinzogen und auch nach Überwindung der Inflation in weiten Kreisen des Volkes psychologisch nachwirkten. Mit Recht hat der Reichspräsident seine Ansicht über die Ursachen der Preissteigerung dahin zum Ausdruck gebracht, daß es heute noch zu viel „Inflationsstock“ anhalte und daß der Leistungssapparat der Wirtschaft noch immer zu stark aufgebaut sei. In dieser unnatürlichen Ausbildung des Verteilungssapparates, der sich in einer übermäßigen Verteuerung des Produktes auf dem langen Wege vom Erzeuger bis zum Verbraucher auswirkt, liegt, wie in den „Rädern“ ausgeführt wird, ein Hauptgrund der Versteuerung.

Die von Staatswegen beschlossenen und nunmehr zur Durchführung gelangenden Maßnahmen bestehen zunächst in der Herabsetzung der Umlaufkosten. Vom 1. Oktober ab ist die Umlaufkosten von 1,5 Prozent auf 1 Prozent herabgesetzt worden. Da sich die Umlaufkosten auf die einzelnen Stufen der Verteilung einer Ware preisverteuernd bemerkbar macht, wird diese Minderung der Umlaufkosten, wenn auch erst allmählich, zu einer Senkung der Selbstkosten führen müssen und daher zu einer Ermäßigung der Preise beitragen. Erforderlich für die Auswirkung dieser Maßnahmen ist allerdings, daß Erzeuger und Händler die Herabsetzung der Umlaufkosten dem Verbraucher zugute kommen lassen. Sodann sind Maßnahmen zur Bekämpfung von Auswüchsen des Kartellwesens getroffen worden. Die Kartelle, die möglichst alle Unternehmer oder Händler einer gleichen Branche zwecks Abschaffung gemeinsamer Produktions- oder Verkaufsbedingungen zusammenfassen, haben ihre zweifellos große volkswirtschaftliche Bedeutung. Es überwiegend im Kartellwesen rufen Wirkungen hervor, die im Interesse der Verkürzung der breiten Masse der Verbraucherschaft vermieden werden müssen. In dieser Beziehung ist die Regierung bestrebt, mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln, sei es durch unmittelbaren Eingriff, sei es über das Kartellgericht, gegen Überbemessungen im Kartellwesen einzutreten.

Weitere Maßnahmen beweisen, daß Wirtschaftsstrukturen von Inflationsstrukturen zu reinigen. In dieser Beziehung ist den gelehrtenden Körpern ein Gesetzentwurf zur Aufhebung der Reichsamtialle zu zugegriffen, da es bei der bisherigen Handhabung der Reichsamtialle herausgestellt hat, daß hierdurch die Möglichkeit gegeben ist, wirtschaftlich schwache Betriebe finanziell zu erhalten. Es sind ferner Maßnahmen getroffen, die öffentlichen Gelder des Reiches so zu bewirtschaften, daß keine Steigerung der privaten Geldlage eintritt, vielmehr ein Anreiz für deren Senkung gegeben ist.

Am schwierigsten ist es, die angekrebsige Herabsetzung der Preise auf dem Lebensmittelmarkt durchzuführen. Die von verschiedenen behördlichen Stellen eingeleiteten Untersuchungen über die besondre Ursachen der Teuerung sollen diesem Zweck dienen. Besondere Maßnahmen, eine Senkung der Lebensmittelpreise zu erzielen, sind getroffen, können sich aber erst allmählich auswirken. Diesem Zweck dienen unter anderem die Maßnahme, ein erhöhtes Sonderabonnement von Getreide für die Einfuhr zu zulassen. Die fortlaufende Veröffentlichung von Listen der Groß- und Kleinhandelpreise wird vornehmlich eine psychologische

Möbimed Tabletten
für Sänger, Sportleute, Räuber

„Hilf nicht.“ entgegnete der Reitknecht. „Sitz für meinen Herrn. Ich bin zufrieden mit 'ner Schute Stroh, die wird man wohl beschaffen können und für meinen Herrn wird in eurem großen schönen Haus noch Platz sein.“

„Geht zu eurem Kommissarius, sagt Peter Schönborn streng und gefaßt.“ sagt ihm, daß wir schon zwei Mann angenommen haben. Mehr Leute brauchen wir auf keinen Fall aufzunehmen.“

Der Reitknecht ging brummend. Aber es dauerte nicht lange, so fuhrte er zurück und trommelte ungestüm gegen die verschlossene Haustür.

„Hilf euch nicht. Peine! Macht auf! Bin nochmals hergewiesen und mein Offizier wird auch gleich da sein.“

Man mußte ihn einlassen.

„Auerhört!“ ärgerte sich Peter Schönborn. „Es wird immer schlimmer und der friedliche Bürgersmann ist immer Herr im eigenen Hause!“

„Verzeihet,“ tönte da eine tiefe männliche Stimme in beiderseitiger Rede. „Man hat mich wieder hierhergewiesen, doch bin ich ein stiller Gast, der euch nicht zur Post fallen will.“

Der Tuchhändler karrte nach der offenen Tür, in der ein schmucker Reiteroffizier erschien war. Der Mann kam ihm so sonderbar vor, die Stimme bekannt, alle Seiten des Gesichts erklungen lösend.

„Wer seid Ihr? Wie ist Euer Name?“ kammelte er verwirrt.

„Ich heiße Geert Schönborn!“

„Geert! Junge! Bist du es?“ riefen Vater und Mutter an gleicher Zeit. Dann sprach keines mehr, sie hatten ihn umschlossen, den Sohn, um den sie gebangt und gebetet hatten.

Später erzählte Geert, wie es ihm ergangen, wie er gekämpft und was er erlebt hatte und wie er manches tapfere Stück vollführte, so daß er rasch vorwärts gekommen war. Aber plötzlich hielt Hans Sporneugt den Kopf zur Tür herein und rief lachend:

„Wie ist's halt, Ihr Herrschaften! Wollt ihr uns immer noch fortschicken?“

„Mit nichts,“ entgegnete glücklich lachend der Hausherr. „Kommt herein, Hans und hilf deinem Herrn die Martinsaas verzeihen!“

Regina Berthold.

Die Einquartierung.

Erläuterung aus Dresden's Vergangenheit.

Es war am Martinstag. Durch die Straßen Dresdens legte kalter Novemberwind und weitsichtige Eiskristalle den wenigen Fußgängern um die blaurot gefärbten Bänke. Doch die brauen Kreuzhölzer liegen hier davon nicht bilden. Sie zogen, angezogen mit därfstigen schwarzen Mantelkronen, von Haus zu Haus, wo ihr Gesang begehrte worden war und klimmten, gegen den Sturm so viel wie möglich sich schlissend, ihr Lied an:

Den besten Vogel, den ich weiß.

Das ist eine Sank.

Die hat zwei breite Füße.

Dazu einen langen Hals . . .

So ging es noch eine Weile fort, bis der Angelusgong, oder dessen Ersatz die Bürschchen hereinrief, sie bewirtete und beschiente. Jetzt hatten sie sich auf der Wittenbergstraße den wenigen Fußgängern um die blaurot gefärbten Bänke. Doch die brauen Kreuzhölzer liegen hier davon nicht bilden. Sie zogen, angezogen mit därfstigen schwarzen Mantelkronen, von Haus zu Haus, wo ihr Gesang begehrte worden war und klimmten, gegen den Sturm so viel wie möglich sich schlissend, ihr Lied an:

Oft hatte der Vater seinen Jungen beim Lesen von Abenteuerbüchern erwidert, wo die Freuden des Krieges, das ungebundene Leben des Feldlagers, so wie es im 80jährigen Krieg gespielt worden, in heiteren Farben geschildert war. Und obgleich hundert Jahre darüber hingegangen, Krieg und Kampf gab es immer wieder, bald gegen Russen, dann wieder gegen Österreich und Polen.

Da war Geert eines Tages aus Dresden verschwunden. Einige Abschiedsworte hatte er aufzusagen:

„Vergeltet! Ich muß mit fort in den Krieg! Gen Prag führt man uns, der österreichische Kaiserin entgegen. Bürni mir nicht, wenn Gott will, fehre ich wieder! Euer Geert.“ Dann hofften sie nichts wieder von ihm gehört.

Die Mutter fräskelte seidem und Peter Schönborn hatte schwachsinniges Haar bekommen, denn wie die Zeit dahinging, schwand ihre Hoffnung immer mehr, den Sohn noch einmal wiederzusehen, auch der Frieden von Breslau brachte ihn nicht zurück. Und heute war Martinstag und all die Buben bluteten von neuem, wenn die jungen Schüler das wohl bekannte Liebkleid fingen.

Die Kreuzhölzer waren reich beladen weitergegangen, die zwiggleiche Melodie des Novembersturmes tönte wieder durch die menschenleeren Straßen. Da wurde Hufgetrappel und das Rufen lauter Männerstimmen vernehmbar, es waren Quartermächer, die für eingezogene Truppen Unterkunft suchten.

Schnell änderte sich das Bild der stillen Stadt. Seit dem Frieden von Breslau hatte sich Maria Theresa um Sachsen's Kunst beworben, so waren auch Dresdens Söhne mit ihr vereint gegen Preußens König gezogen und der Tanz hatte von Neuem begonnen. Trüb' Auges schaute Peter Schönborn dem kriegerischen Treiben zu, da trat sein Weib herein.

„Wir werden Einquartierung bekommen,“ Frau, sagte er freundlich. Aber sie lächelte.

„Zwei Leute sind schon gemeldet, ich habe die hinterste Stube auseinandergemacht. Wir werden unruhige Zeit bekommen, Peter. Aber was hilft?“

Unten wurde eine tiefe Stimme hörbar.

„Ein Offizier mit Reitknecht, jawohl!“ Was fragt Ihr lange? Schaut den Quartermetz!“

„Schon alles belegt,“ entgegnete der Haussdienner. „Schert euch weiter mit eurem Bettel!“

„Hier bleibst mir,“ schrie die fremde Stimme. „Bin der Hausspione, und wo der steht, geht er nimmer weg! Gib den Weg frei, du Hund! Mein Herr ist besseren Empfang wert! Werde mit dem Hausscherrn selbst reden!“

Peter Schönborn blinzelte die Tür.

„Was gibst? Was wollt ihr noch?“ rief er einem vierzehnjährigen Kerl zu, der mit seinen großen Reiterschlägen die Treppe heruntergestapft kam, gefolgt vom Haussdienner und einigen laufenden Mägden.

„Habt ihr denn nicht gehört, daß wir schon Einquartierung haben?“